

Der Mahnruf

Im Abonnement 12 Groschen

Kampfblatt der Werktätigen

Im Straßenverlauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 21

Graz, Mai 1928

2. Jahrgang

Die Alpine kann nur durch einen Generalstreik zum Nachgeben gezwungen werden. Warum?

Die Alpine ist Mitglied der Internationalen Kohlenbergbau-Gemeinschaft, der alle kohlenbergbauenden Unternehmungen Europas angehören. In Streikfällen wird jedem Mitglied dieses Kartells

für jede nichtgelieferte Tonne mindestens 2 Dollar vergütet.

Das ist die Internationale der Unternehmer gegen die Arbeiter. Dadurch wird der Alpine Montan aus der Internationalen Kohlenbergbau-Gemeinschaft jeder Verlust bei einem Streik ersetzt. Kleine Verluste durch kleine Teilstreiks leichter, als große Verluste bei Riesestreiks. Jetzt können alle Arbeiter verstehen, warum so zwerghafte Streikbewegungen, hier ein paar Mann, dort ein paar Mann die Alpineherren nicht bezwingen können.

Erste Voraussetzung zum Sieg

ist, daß alle 14.000 Alpineklaven in Steiermark und Kärnten in den Streik treten. Zwar würde auch dieser Schaden aus der internationalen Kohlenbergbau-Gemeinschaft gedeckt, aber achtzig von hundert der österreichischen Stahlerzeugung ist in den Händen der Alpine Montan und dieser Ausfall wäre für die bürgerliche Wirtschaft Österreichs eine Katastrophe. Unter einem solchen Druck sind erst die ersten Ausflüchte auf Erfolg vorhanden. Bei weiterer Halsstarrigkeit der Alpine Montan müßten die Eisenbahner und Bergarbeiter in den Streik treten. In Zukunft werden die Arbeiter aber zur Einsicht kommen, international kämpfen zu müssen. Zum Beispiel:

Wegen die Internationale der Kohlenbergbau-Gemeinschaft, der internationale Streik aller Kohlenarbeiter.

Brecht die Diktatur der Alpine-Könige.

Wie muß der Kampf geführt werden?

Nach gut vorbereiteten Vorstößen und Attaden geht nun das österreichische Unternehmertum am wichtigsten Frontabschnitte, im Reiche der Alpine Montan zum verstärkten Angriff auf die Positionen der Arbeiterklasse über. Ihr Ziel ist die letzten Hindernisse, welche einer weiteren Rationalisierung, d. h. einer schrankenlosen Ausbeutung im Wege stehen, zu beseitigen. Die deutschen Industriefürsorge haben die Rationalisierung durch eine technisch hochgeforderte Industrie durchgeführt und im großen Konkurrenzkampfe auf dem Weltmarkte neues Terrain gewonnen.

Aber in Österreich! Hier wurde die Rationalisierung fast ausschließlich durch verschärfte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft vollzogen. Die äußerst niedrigen Löhne der österreichischen Arbeiter waren für die österreichischen Unternehmer das Mittel, um im internationalen Konkurrenzkampfe bestehen zu können.

Jedoch erscheint dem österreichischen Unternehmertum der Profit für die Zukunft noch nicht genügend gesichert. Gleichzeitig mit den Vorstößen Seipels auf dem Gebiete der Wehrmacht, des Mieterschutzes und gegen die sozialpolitischen Gesetze geht das Alpinekapital zum Angriff auf das Koalitionsrecht, gegen die Gewerkschaften über. Die Gewerkschaften und die Betriebsräte, als die Grundlagen für die Verteidigung der sozialpolitischen Rechte, als die Grundlagen zur Verbesserung der materiellen Lage, sollen beseitigt werden. Jedoch das kleine kleinste Unternehmen samt ihren Direktoren wären zur Durchführung dieses schurkischen Planes machtlos. Deshalb ist es nicht schwer, die Frage zu beantworten, warum gründen und bezahlen die Unternehmer die Heimwehren?

Seit Wochen und Monaten signalisierten die Arbeiter aus den Industrievierteln Obersteiermarks, Weststeiermarks und Kärnten die Gefahren, die aus der Tätigkeit der faschistischen Heimwehren entspringen. Die Konferenzen der Gewerkschaften und Betriebsräte in Leoben, Bruck und Klagenfurt brachten genügend Beweismaterial.

Inzwischen ist es bereits zu mehreren Streiks gekommen. Laut Bericht der Metallarbeiter-Zeitung erklärte Domes auf der Klagenfurter Konferenz u. a. folgendes: „Die Aufgabe der Konferenz ist, sich für eine Abwehraktion vorzubereiten. Wir werden dem Abwehrkampf nicht nur mit Worten, sondern mit Taten führen“. Wie soll nun der Kampf nach dem Plan der Reformisten geführt werden? Es wurden Resolutionen angenommen, welche ausschließlich zur Verteidigung des Koalitionsrechtes gestellt sind. **Kein Wort von einer Lohnforderung und doch sind die niedrigen Löhne das Kardinalproblem, denn die Ursache der Stärke der Unternehmer und seiner Böllnergruppe liegt in der wirtschaftlichen Schwäche der Arbeiterklasse. Mit List und Zwang müßte man das**

Warum bekommen die Arbeitslosen vom Arbeitsnachweis immer seltener Arbeit?

„Das ganze Stempelngehen ist für die Raz“, sagen sich schon alle Arbeitslosen. Es werden nur die Schuhe unnötig zerissen. An einem Tag Geld begeben und Kontrollmeldung zugleich genügt vollkommen.

Die Vermittlungstätigkeit schläft ja ganz.

Im Vorjahre sind im Monat März allein mehr Arbeitslose vermittelt worden als heuer in den ersten 3 Monaten. In den Betrieben sind aber die Einstellungen nicht zurückgegangen. Woher werden dann die Arbeitskräfte genommen?

Vom Lande.

Die Alpine zieht nur mehr bäuerliche Elemente in die Betriebe. Ebenso machen es die Unternehmungen in unserer nächsten Nähe, Anbrüger Maschinenfabrik, Gratweiner Papierfabrik, Bößinger Glasfabrik, Puch und viele andere. Wer Tag für Tag wie ein Stück Marktware vor den Betrieben sich aufstellt, kann vielleicht hineinkriechen. Die Grazer Tramwaygesellschaft versucht nur mehr bäuerliche Elemente einzustellen. Gefinnungsschurken, die sich zur Heimwehr begeben, sind auch noch gesucht. Nur die verzweifelt nach Arbeit Ausschau haltenden Arbeitslosen trotten Tag um Tag vergebens in die Hofgasse. Diese Ausschaltung des steirischen Arbeitsnachweises bei der Vermittlung ist ein abgefeimtes Schurkenspiel der Unternehmer

das von den Bürgerlichen in der Landesregierung und in Wien unterstützt wird, wobei sich besonders die bürgerlichen Abgeordneten der bäuerlichen Gegenden erfreuen, die Arbeitslosen als arbeitscheues Gesindel zu beschimpfen.

Mit den bäuerlichen Elementen, die im Klassenkampf noch nicht geschult sind und mit den Gefinnungs-

schurken von der Heimwehr hoffen die Unternehmer die Kraft der Arbeiter in den Betrieben schwächen zu können, um dann

- den Achtstundentag abzubauen,
- die Löhne zu verschlechtern,
- das Urlaubsgesetz zu beseitigen,
- das Entgelt zu ersparen und
- die Rechte der Betriebsräte zu untergraben.

Das ist also naheliegender als eine gegenseitige Unterföhung beider Teile, der Betriebsarbeiter und Arbeitslosen. Die Ersteren und besonders ihre Vertrauensmänner sollen sich dafür einsetzen, daß die ehemaligen Betriebskollegen wieder in die Betriebe kommen und die Arbeitslosen, die eingestellt werden, sind wieder ein Ritt zur Festigung der Klassenfront.

Eine Vertrauensmännerkonferenz aller Betriebe im Grazer Ortsmaßstab und Umgebung, zu der auch die Arbeitslosen ihre Delegierten entsenden, muß sich damit beschäftigen, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Einstellung der Arbeitslosen durch den Arbeitsnachweis zu gewährleisten. Will der freigewerkschaftliche Arbeitslosenausschuß dafür eintreten?

Das auch schon verboten.

Der Premierminister Daugoin hat an alle Kommandos den Befehl ergehen lassen, alle Wehrmänner zu erziehen, die an den 1. Mai-Umzügen teilgenommen haben, um sie wegen „Verletzung des Staatsansehens“ vor die Disziplinarkommission zu stellen. Die großdeutschen Abgeordneten Graier und Wagner haben im Parlament die Lokomotivnummern genannt, die am 1. Mai rot geschmückt waren und haben vom Bundesminister gefordert, auf Grund der Verordnung, die das Tragen parteipolitischer Abzeichen im Dienste verbietet, gegen die — Urheber der Beschmückung einzuschreiten. Das reaktionäre Gestel wird immer übermächtiger.

wirtschaftliche Fleiß aus, um die Arbeiter in die Schmelzen zu bringen.

Deshalb wird nur der Kampf um die wirtschaftliche Besserstellung die Wurzeln des Betriebsabschlusses untergraben. Gerade deshalb muß auch der von den Alpinbildtoren heraufbeschworene politische Kampf zugleich auch als wirtschaftlicher geführt werden.

Der Kampf muß geführt werden für höhere Löhne, gegen die schrankenlose Ausbeutung durch die Alpinelbige.

für die Verteidigung aller sozialpolitischen Besitze, für die Verteidigung der Gewerkschaften und der Betriebsratsinstitutionen.

für die Wiedereinstellung aller Entlassungen, für einen Mieterschutz auf Werkwohnungen und für die Bildung von Selbstschutzbundformationen gegen die Heimwehrschäfsen.

Auf die ganze Front der Alpinbetriebe muß der Streik ausgebeutet werden.

Jeder Zug von Streikbrechern aus den übrigen Gebieten Österreichs muß verhindert werden. Bei weiteren Widerstand, Ausdehnung des Kampfes auf alle Zweige der Metallindustrie Steiermarks und Kärntens, eventuell steigend bis zum Generalfreist in allen Ländern Österreichs.

Die Vorpostenkämpfe in Obersteiermark und Kärnten haben für alle Arbeiter Österreichs entscheidende Bedeutung. Jede Halbheit würde sich bitter rächen, denn eine solche würde nicht nur zum Siege der Alpine über ihre Lohnknechte führen, sondern würde der Luftsturz zur entgeltlichen Entrechnung und Niedertüppelung der Arbeiterklasse in ganz Österreich sein. Die Reformisten luscheln schon wieder über Kampfspläne, die sie hätten. Ihre Beteuerungen, die Wirtschaft nicht stören zu wollen, weisen jedoch auf die Bereitschaft eines faulen Kompromisses hin. Die bürgerliche Pressemeute heult schon über „wilde Streiks“. Sie erinnert die Gewerkschaftsführer an „ihre Pflichten“. Die Arbeiterchaft muß sich deshalb als Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf Sicherungen schaffen, indem sie die Wahl eigener Streikleitungen nach Betrieb, Bezirk und Land durchführt.

Kein Zurück mehr, Kampf den Alpinbildtoren und ihren Hinterwäldlern, Arbeiter Österreichs seid wachsam und kampfbereit!

Wer

persönlich Mißhandlungen durch Polizeiorgame erlitten hat,

Wer

über die Verhältnisse im Hirtenkloster uns noch Berichte übergeben will, möge in der Zeit zwischen 21. und 24. d. M. zwischen 5-7 Uhr nachmittags in die Verwaltung, Elisabethnergasse 20, kommen.

Wenn das Mieter tun würden!

Der Kartoffelhändler und Hausbesitzer Penzer, Sigmundstabl 20, hat sonderbare Ansichten über den Hausfrieden. Sein Bildungsgrad wurde im „Mahnruf“ schon einmal aufgezeigt. Da eine neu eingezogene Partei sich nicht nach bekannter Hausgeiermanier auswurzen ließ, benützte der Kartoffelhändler einen unbedeutenden Vorfall unter Kindern, gegen diese protokolatorisch vorzugehen. In Gestalt der „hl. Dreifaltigkeit“ nämlich Hausherr, Sohn und Knecht gingen sie zur Wohnpartei, wo sie unter anderen gemeingefährlichen Drohungen schrien: „Nachts auf, sonst steh ma euch die Tür ein, ihr Sündl“. Die Standalmacher wüteten so arg, daß Polizei einschreiten mußte. Die Hausgeier glauben, daß schon die Zeit ihrer schrankenlosen Herrschaft gekommen ist. Sie werden jedoch auf Gram! heißen, wenn alle Mieter eines jeden Hauses geschlossen zusammenhalten und jede Gemeinheit energisch zurückweisen.

Der Selbstmord der 18 jährigen Marie Oswald.

Die Tote als Opfer der Polizei und des Hirtenklosters.

„Ostern um halb 2 Uhr stürzte sich die 18 Jahre alte Hausgeißin Marie Oswald von einem Fenster des dritten Stockwerkes des Hauses Lagergasse 48 auf die Straße. Sie sollte durch einen Kriminalbeamten nach erfolgter Heilung von einer anstehenden Krankheit dem Hirtenkloster übergeben werden. Als der Kriminalbeamte ihr seinen Auftrag in der Wohnung ihres Geliebten bekanntgab, eilte sie zum Fenster und sprang auf die Straße.“

Diese Notiz war Sonntag den 13. Mai in allen Grazer bürgerlichen Zeitungen zu lesen. Aus dieser Meldung kann man kaum verstehen, wie ein Mädel zu dem bitteren, verzweifeltsten Entschluß kommen konnte, ihrem Leben mit 18 Jahren ein Ende zu setzen. Aus Angst vor dem Erziehungsloster zu den „guten“ Sittinnen? Das ist lange nicht alles. Es war auch nicht die Absicht der bürgerlichen Zeitungen, die Ursachen, welche die Marie Oswald zum Selbstmord getrieben haben, auszudecken; im Gegenteil, ihre Absicht war, die Ursachen zu verschleiern und dabei sind die bürgerlichen Zeitungen so weit gegangen, die Tote — es war ja nur eine Hausgeißin, ein elternloses Proletariertind — noch zu beschönigen, indem mit der Erwähnung einer anstehenden Krankheit, ohne diese zu nennen, der Anschein erweckt werden sollte, es handle sich um eine Geschlechtskrankheit. Dem Leser sollte auf diese Weise der Gedanke untergeschoben werden: sie hat vielleicht deshalb ihrem Leben ein Ende bereitet.

Die Urheber dieser Meldung sitzen in der Polizeidirektion. Die Anspielung von der anstehenden Krankheit, die sie der Toten nachgeworfen haben, sollte ihr eigenes Verbrechen in den Schatten rücken.

Als die Marie Oswald noch lebte, elternlos, postenlos, obdachlos, griff sie die Polizei einmal auf der Straße auf. Die kapitalistische Gesellschaft weiß für die Opfer ihrer „Ordnung“ einen bequemen Ausweg, Polizeiarrest, Schub, Erziehungsanstalt. „Können Sie einen Verdienst nachweisen?“ erlaubt sich die Polizei zu fragen, wo Hunderttausende arbeitslos sind und Tausende keine Unterstützung haben. Der Polizeiarzt wollte an der Oswald den Stempel der geheimen Prostitution — eine Geschlechtskrankheit — finden. Sie kam ins Spital, war aber gesund und wurde entlassen. Die Polizei gab ihr Opfer aber nicht mehr frei. Wieder wurde sie in das Polizeiarrest zurückgeschleppt.

nur weil sie postenlos war und keinen Verdienst nachweisen konnte.

Es vergehen Wochen, manchmal auch Monate, bis sich die Arrestzellen öffnen, um die Armen entweder per Schub in ihre Heimatgemeinden oder in eine Erziehungsanstalt, die alle in Händen der Klöster sind, auszuliefern. So kam die Marie Oswald in das

Kloster „Zu den guten Sittinnen“.

Ein Bild von der Behandlung in diesem Kloster werden sich diejenigen machen können, die in der großen Freidenkerversammlung in der Industriehalle die aus einem Kloster geklächelte Schwester Amata Jagger hörten, deren Ausführungen über die Peinigungen und Quälereien der Zöglinge eine öffentliche Anklage waren.

Wie schrecklich und qualvoll die Behandlung dort sein muß, das besagen die letzten Zeilen der Marie Oswald.

Im Hirtenkloster erkrankte sie an Rotlauf. Das war die ansteckende Krankheit. Im Landeskrankenhaus lernte sie einen Bauarbeiter kennen. Er wollte sie ehelichen. Das Proletariertind, das im Leben so viel herumgestoßen wurde, war glücklich, einen Kameraden gefunden zu haben. „Liebster Peter“, schrieb sie in einem Brief, von dem beide nicht wußten, daß er der Letzte sein wird:

„Danke Dir vorerst einmal für Deinen Besuch und für das Mitgebrachte. Ich bin heute noch

so überrascht, daß Du mich zu Deiner Lebensgefährtin machen willst. Du verzeihst mir mein früheres Leben und damit gibst Du mich dem Leben wieder, einzig geliebter Mann. Ja, ich will Dir immer treu zur Seite stehen, will Freud und Leid mit Dir teilen und fleißig arbeiten. Zu Dir schau ich wie zu einem Lebensretter empor, Du brauchst mich nur zu halten. Deine Liebe ist mir Wegweiser meines Lebens, dem ich gerne folge. Weißt Du, ich kann es gar nicht erwarten, bis ich Deine Frau bin, bis ich das erste Mal für Dich tochen kann. Ich werde immer bemüht sein, auf Deiner Stirne die Sorgenfalten hinwegzuschwächen; ich hoffe auf eine frohe Zukunft an Deiner Seite.

Es grüßt und umarmt Dich Deine Mary Oswald.“

Gleich vom Spital holte sie ihr Lebensgefährte ab. Sie wurde bei ihm angemeldet und 5 Wochen trug sie ihm schon Mittag für Mittag das Essen auf seinen Arbeitsplatz nach. Für die Berechtigung wurden schon alle Vorbereitungen getroffen, da trifft sie eines Tages wieder den Kriminalbeamten, der sie ins Hirtenkloster führte. Hoch forberte er Auskunft, wieso sie nicht mehr im Hirtenkloster ist und bestellte sie für den nächsten Tag zur Polizeidirektion. An ihrer Stelle ging ihr Lebensgefährte hinaus.

Polizeikommissär Koll,

den er fragte, was die Vorladung zu bedeuten habe, erklärte, die Marie Oswald sei irrtümlich vom Landeskrankenhaus nicht dem Hirtenkloster überstellt worden; sie müsse wieder ins Hirtenkloster zurück. Der Lebensgefährte sagte dem Polizeikommissär, sie stehen vor der Berechtigung und sie sei bereits Mutter, er möge ihm das Mädel lassen. Der Polizeikommissär Koll bestand auf die sofortige Einlieferung der Marie Oswald ins Hirtenkloster. Der Lebensgefährte eilte nach Hause, um das Mädel fort zu Verwandten zu bringen, um sie so der Polizei und dem Kloster zu entreißen. Aber schneller als er war die Polizei. Als er die Tür zu seiner Wohnung aufmachte, war in der Wohnung schon der Kriminalbeamte —

Das Mädel stürzte weinend zusammen, vergrub sich unter Decken, hat flehentlich, die Polizeigewalt bestand auf die Einlieferung ins Kloster. Verzweifelt stürzt sie sich zum Fenster, ihr Diebster hielt sie zurück, bernhigte sie, aber die bis zur Bestialität entartete Polizeikreatur schreit: „De Lang kenn ma schon. A paar Wachtel und den geuan Peurich“.

Und da stand die Mary Oswald am Fenster des 3. Stockwerkes. „Lieb wohl, Geliebter!“ — ein dumpfes Auffallen und am Steinpflaster lag das Opfer der Polizeibestialität, das Opfer einer Jugendsorge, die das Proletariat in Klöster steckt. Die Häße mehrmals gebrochen, das Becken zertrümmert, die Eingeweide zerrissen, bei vollem Bewußtsein.

Sprechen konnte sie nicht mehr, sie hielt sich nur noch mit letzter Kraft an den Haaren ihres Liebsten fest, als er sie als formlose Masse in den Hausflur trug. Eine volle Stunde wußte und sah sie mit zerrissenem Leib noch alles, was mit ihr geschah, am Operationstisch starb sie.

In der Wohnung wurde dann ein Zettel gefunden, auf dem sie unbemerkt, im letzten Moment, geschrieben hatte:

Lieb wohl, Liebster, ich geh lieber in den Tod, als ins Kloster.

Deine Mary.

Die Klinkergruppe geht mit dem „Mahnruf“ treiben.

Unsere offene Stellungnahme zur Nummer 1 des „Kleinbürgerlichen Kriegsinvaliden“, in der wir mit den Worten „Vom Kampf gegen Klinker allein wird kein Kriegsinvalid frei“ eine ernste Beforgnis aussprachen, wollte von der Klinkerclique gegenüber dem proletarischen Flügel Saischel zur Positionverbesserung der Kleinbürger ausgenutzt werden. Das wird nicht gelingen, denn die Invaliden haben den Inhalt unseres Artikels verstanden. Vom Kleinbürgertum ist für alle Zeiten nichts mehr zu erwarten als Verumpfung. Vom proletarischen Flügel Saischel und Genossen erwarten die Invaliden, daß er sie im Kampfe um ihre Interessen — denen sich das ganze Bürgerertum und mit ihr die Regierung an der Spitze entgegenstellt — führen wird. Die Klinkerclique verliert das Vertrauen, der proletarische Flügel gewinnt es. Daß sich dieses Vertrauen aber erst im gemeinsamen Kampf gegen die Bürgerlichen, welche die Feinde jeder Sozialpolitik sind, festigen wird, dessen müssen sich alle Vertrauensmänner des proletarischen Flügels bewußt sein.

Das Kapitulantentum und die thermidorianische Gefahr.

Einige Bemerkungen zum „neuen“ Kurs in Rußland und in der Romintern.

1.

Durch vier Jahre hat das kleinbürgerliche Stalinregime planmäßig die Machtpositionen der proletarischen Diktatur erschüttert, die Lage der Arbeiterklasse verschlechtert, die proletarische Demokratie in den Sowjets erdrockelt, die Initiative der Arbeiter im Betrieb und in der Gewerkschaft zertreten, die Partei selbst in eine Kaserne verwandelt. In diesen vier Jahren ist nicht nur die Macht der Arbeiterklasse erschüttert worden, es hat die Bürokratie in Partei- und Staatsapparat die eigentliche Hegemonie an sich gerissen; im Dorfe ist der Großbauer (Kulake) zu einer ernstlichen Gefahr herangewachsen, seine ökonomische Macht ist dermaßen gestiegen, daß er es mit Erfolg versuchen kann, den Mittelbauern hinter sich herzutreiben, die Landgenossen und das Landproletariat zu knechten. Und dieser Prozeß der Untergrabung der proletarischen Diktatur, die Stärkung der kapitalistischen Elemente wurde verdeckt mit der neuen „radikalen“ Theorie vom reiflosen, endgiltigen Aufbau des Sozialismus im isolierten Rußland und begleitet von der neuen Außenpolitik, die Sowjetrußland vor die Tore des Völkerbundes, die chinesische Revolution aber auf die Schlachtbahn Tschanghaichschs geführt hat. Am Ende dieser vierjährigen Etappe steht die Einklerkung und Verbannung derjenigen Bolschewiki, die am Beginn dieses kleinbürgerlich-bürokratischen Regimes warnend ihre Stimme erhoben haben, steht die Verbannung der Führer der Oktoberrevolution nach Sibirien . .

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz.

VII.

Während der Erkrankung gibt das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz dem Arbeitslosen keinen Anspruch auf Unterstützung. „Personen, denen wegen Arbeitsunfähigkeit, Krankheit oder Sickness u. dgl. eine Beschäftigung nicht vermittelt werden kann, sind abzuweisen.“ So der Wortlaut des Gesetzes. Eine Ausnahme wird bei schwächeren Frauen gemacht, worüber wir in der V. Fortsetzung des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes schon gesprochen haben.

In Fällen, wo den Arbeitslosen eine Arbeit zugewiesen wird, bei der er gesundheitlich Schaden nehmen kann, die für seine körperlichen Verhältnisse zu schwer ist, kann er die Arbeitsannahme ablehnen, worauf er zu einem Arzt der Industriellen Bezirkskommission geschickt wird, der seine Arbeitsfähigkeit

II.

Das durch diese Politik gestärkte und frech gewordene Kulakentum versuchte im Jänner 1928 durch einfache Zurückhaltung des Getreides die staatliche Getreidelieferung und Preispolitik zu sprengen. Das Brotgetreide wurde rar, der Export stotterte. Das Anstehen in den Städten begann. Mit scharfen Maßnahmen, gesteigert bis zu Requisitionen, antwortete das herrschende Regime. In der „Pravda“ erschienen alarmierende Artikel. Darin entdeckte plötzlich, daß der Kulakentum sogar in den Agrargebiet, insbesondere der Ukraine, gesetzlich verankert ist. Aber kaum hatte das Stalin-Regime begonnen, sich zu wehren, da setzte bereits der Druck von rechts ein. Der Rykow-Flügel der W. R. P. begann sich offen dagegen zu wehren, daß der „Bauer“ zu kräftig angepackt werde. Denn dieser Flügel beliebt die Klassenschichtung im Dorf gesellschaftlich zu übersehen, er spricht vom Landvolke, wie es bürgerlichen Demokraten oder, was dasselbe ist, Sozialdemokraten geziemt. Zum Protest gegen die offizielle Politik, die vom Politbüro der W. R. P. erzwungen wurde, demissionierte der Volkskommissar für Landwirtschaft P. Sinikow; zum Zeichen der Solidarität wurde er darauf von Rykow zu seinem ersten Stellvertreter im Rat der Volkskommissare ernannt.

Wenige Wochen später kam die Verschwörung im Donezgebiet auf. Sie enthüllte mit unerhörter Schärfe den Grad der Erschütterung der proletarischen Diktatur an einer besonders wichtigen Stelle. Der Grad der Erschütterung ist zweifellos nicht überall gleich, aber es sind überall dieselben Kräfte und die gleichen Mittel; sicher, daß die Gesamtpartei kein blindes Werkzeug konterrevolutionärer Mächenschaften ist, wie die örtliche Parteiorganisation von Schachtj. Sicher auch, daß der Sowjet nicht überall so entartet ist wie in Schachtj, wo Partei und Sowjet schwielen, wenn die Arbeiterklasse geknechtet, ja jahrelang geschlagen wurde. Zweifellos wird auch nicht überall überall Betriebsrat und Gewerkschaftsleitung eine gleich schwächliche Rolle spielen, wie dort. Aber auf der anderen Seite ist es auch nicht zweifelhaft, daß es sich in Schachtj nicht um einen einzigartigen Fall handelte, sondern bestenfalls um eine außerordentliche Steigerung der allgemeinen, negativen Merkmale, der Entartungserscheinungen in Partei, Sowjet und Gewerkschaft.

Raum hatten die Züge der Deportierten Moskau verlassen, da bestätigten die auftauchenden Schwierigkeiten und das Sichtbarwerden der vorgegriffenen Entartung in Partei, Sowjet und Gewerkschaft, ebenso wie die scharfen Vorstöße des Rykowflügels die Kritik der russischen Opposition.

(Fortsetzung folgt.)

Am 12. Mai 1928

waren es 10 Jahre, daß im Judenburger Aufstand des 17. Infanterieregiments die ersten Dreschen in das morsche Gebälk der Habsburger-Monarchie geschlagen wurden. Wir müssen sagen: Ehre den Muttern 1918.

zu überprüfen hat. Erkennt dieser auf verminderte Arbeitsfähigkeit, so muß bei der Vermittlung darauf Rücksicht genommen werden. Eine Einstellung der Unterstützung wegen Krankheit kann in diesem Falle nicht erfolgen. Die Einstellung darf erst dann verfügt werden, wenn der Arzt gänzliche Arbeitsunfähigkeit feststellt. Wovon diese, wenn sie auch keinen Anspruch auf eine Krankenunterstützung mehr haben und sonst mittellos sind, leben sollen, darüber gibt das Gesetz keinen Aufschluß.

Ereignissen auf die Arbeitslosenunterstützung können nur aus Alimentationsverpflichtungen oder wegen Mindererz unrichtmäßig bezogener Arbeitslosenunterstützung erfolgen. Ereignissen aus einem anderen Grund läßt das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz nicht zu. Bis zur Hälfte kann nach dem Gesetz der Unterstützungsbetrag reduziert werden.

(Fortf. folgt.)

Verdiente Strafe.

Die Geschäfte, die anlässlich des Heimwehraufmarsches in Knittelfeld beslaggt hatten, werden seit dieser Zeit von den Arbeitern gemieden. Kein Klassenbewußter Arbeiter, keine Klassenbewußte Arbeiterin kauft mehr bei diesen ein. Wie sehr sich dieser Boykott auswirkt, zeigt die Geschäftsschließung des Gemischwarenhandlers Muhr, der seinen Kramersladen zusperren mußte, weil er so viel Rundschafften verloren hat, daß er sich nicht mehr über Wasser halten konnte. Dem Kerl geicht es recht. Von den Arbeitern fressen und mit der Heimwehr sympathisieren, eine solche Lumperei verdient allerorts eine solche Strafe.

Verbreitet den „Mahnruf“!

Ein völkerbefreiender Sozialdemokrat.

Albert Thomas, während des Krieges Munitionsminister in Frankreich, jetzt Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, ist eine bekannte S. P.-Größe der 2. Internationale. Dieser „internationalen Sozialdemokrat“ hat dem Mörder Matteottis, Mussolini, vor wenigen Tagen in Rom nicht nur einen Besuch abgefaßt, sondern auch auf den jähstiftischen Gewerkschaftskongress eine Sympathiereise an diesen Massenmörder und dessen Werk gehalten. Daß einer der prominentesten Vertreter der 2. Internationale mit dem jähstiftischen System, welches Zehntausende sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiter menschlins ermordet, in die Ketten geworfen und verbannt hat, sich solidarisiert, beweist die Desertation der S. P.-Führer vom Sozialismus. Diesen Eindruck kann auch der langgewundene Artikel eines „Friedrich Adlers“ im „Arbeiterwille“ nicht verwischen, der Thomas à la Moskale für ein unartiges Kind hinzustellen versucht. Wir veröffentlichen einen Auszug aus dem Text von Thomas Rede:

Thomas aber sagt:

„Ich zweifle nicht mehr daran, daß Italien in der Ausarbeitung der internationalen Konventionen uns auch in Zukunft eine wertvolle Hilfe leisten wird und ich habe auf der letzten Tagung mehrmals erwähnt, daß die Expansion Italiens es zu einem Vorkämpfer der Gerechtigkeit gegenüber allen Arbeitern, im Lande wie in der Emigration,

machen wird.

Unser Wunsch auf internationale Gerechtigkeit hat uns zur vollen Übereinstimmung mit den italienischen Vertretern gebracht. Aber die jähstiftische Regierung hat weitergehen wollen. Sie hat den Arbeitern nicht nur die Wohlthat gerechter Reformen sichern, sondern Ihrem Ausdruck gemäß, Herr Unterstaatssekretär, die ganze italienische Gesellschaft vom Grund auf reorganisieren wollen.

Durch unsere Besprechungen, durch unsere vielfachen Berührungen mit den neuen Institutionen, auf deren Entwicklung hingewiesen wurde, hoffe ich, die tiefen Ursachen des gongen gegenwärtigen Fortschrittes besser zu verstehen, und ich werde aus Euren Besehen, aus Euren Reden, aus Euren Rundschreiben und auch aus Euren juristischen und politischen Debatten Erfahrungen schöpfen, die für andere Länder sehr nützlich werden sein können.“

Daß sind die Blüten der sozialdemokratischen Politik, dessen Presse sich oft heiser schreit, um die Kommunisten als Steigbügelhalter der Reaktion hinzustellen. Sozialdemokratische Arbeiter merkt ihr noch immer nicht, wohin die Reise eurer „großen Führer“ geht? Könt ihr noch einer solchen Partei und Internationalen angehören, dessen Moskale, Thomas, MacDonald euch offen an die Fenster der Arbeiterklasse ausliefern? Schließt euch den Reihen der Kommunisten an.

Arbeiter! Arbeiterinnen!

Ihr alle müßt den „Wahnsuf“ unterstützen. Damit dieses Kampforagan gegen den bürgerlichen Staat, gegen die Ausbeutung des Proletariats, gegen den Klerikalismus und gegen die brutalen Unterdrückungsinstitutionen

den Werttätigen als ihr Anwalt und öffentlicher Ankläger erhalten bleibt. Um die Erhaltung des „Wahnsufes“ zu ermöglichen, müßt ihr die Zeitung bestellen, ständige Leser werden, andere als Leser werden und in den Gasthäusern, wo ihr verkehrt, in den Kaffeehäusern, in den Trafiken und bei Euren Freizeuren verlangen, daß sie den „Wahnsuf“ halten. Eure Gleichgültigkeit hat uns bis jetzt schwer geschadet. Seht von nun an mit am Ausbau des „Wahnsufes“ und vergeßt dabei nicht, alles was die Bürgerlichen, ihr Machtpaparat, Politiker usw. und die bürgerliche Presse verschweigen wollen, an uns zu berichten. Der „Wahnsuf“ ist die Zeitung aller Werttätigen und jeder Arbeiter, jede Arbeiterin soll im „Wahnsuf“ seinen Kampfgenossen erkennen.

Doppelte Ausbeutung

durch den Unternehmer und durch die Partieführer. Bei der Firma Brückenbau wird jetzt mit einer Belegschaft von 300 Arbeitern die gleiche Masse erzeugt, als früher mit 500 bis 600 Arbeitern. Einen größeren Lohnanteil erhalten sie jedoch nicht. Im Gegenteil, neben der Akkordtreiberei werden die Arbeiter noch dabei schändlich betrogen. Insbesondere sind es die Partieführer im Brückenbau, die ihre Arbeitskollegen schändlich ausrauben. Wird ein neuer Akkord vergeben, so versucht der betreffende Partieführer in erster Linie die besserbezahlten Arbeiter vor sich abzuwimmeln, um einen größeren Akkordüberschuß einstecken zu können. Die übrigen Mitarbeiter am Akkord werden dann absichtlich des öfteren zu allen möglichen anderen Arbeiten in der Zwischenzeit abkommandiert. Durch diese hyänenhafte Methode erreichen die Partieführer den Zweck, daß die einzelnen Arbeiter beim Abschluß des Akkordes meistens nur 10—50 Schillinge von mehreren Wochen als Überschuß erhalten, während sie selbst 500 bis 1000 Schillinge für sich einstecken. In echt kapitali-

stischer Art erpressen sich diese „Auskollegen“ aus dem Schwelge anderer, den selbst nicht verdienten Lohnanteil und stehlen somit dessen Familien das mehr verdiente Brot. Dieses System wird natürlich von der Direktion gutgeheißen, den sie züchten sich damit händlich ergebene Antreiber.

Betriebsproleten, merkt ihr nicht, wie es der Kapitalist ausgezeichnet versteht, seine Ausbeutung bis ins Kleinste zu organisieren. Die einen lauft er sich, um mit diesen die anderen zu unterdrücken, allein wäre ja kein Unternehmer im Stande, die Ausbeutung durchzuführen. Fordert gemeinsam mit euren Betriebsräten die Abschaffung dieser ständalösen Ausbeutungsmethoden.

Verschiedenes

Das Kreuz war schlecht gesegnet. Das Flugschiff „Italia“, welches unter General Nobiles Führung aus Mailand zu einer Nordpol-Expedition aufstieg und vom Papst ein Kreuz mitbekam, ist schon wieder flugunfähig geworden.

Wohin der „Heimatsschutz“ fährt. Die Hoofofenarbeiter von Donawitz, die dem „Heimatsschutz“ beigetreten, sind in ihrem Stundenverdienst von Schilling 1.70 auf 90 und 85 Groschen gesunken, während ihre Leistungen immer höher geschraubt wurden. Die Arbeiter erkennen nun im Heimatsschutz die Unternehmerhugorganisation.

Selbstmord eines Wehrmannes. Sonntag erschoss sich bei dem Alpenjägerregiment 9 der Wehrmann Johann Handler. Die bürgerlichen Zeitungen schreiben: Dienliche Gründe scheinen nicht der Grund zu sein. Was bedeutet dann der Zettel, den er hinterließ: „Verschuldet bin ich nicht. Nur um meine Ruhe und den Frieden zu haben, scheid ich aus dem Leben.“

Die Schuldigen am Feldbacher Bahnbauunglück. Ingenieur Kollerisch und Paul Luzzi wurden nun nach abgeschlossenen Erhebungen vom Staatsanwalt wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens unter Anklage gestellt. So erdrückend waren also die Beweise ihrer Schuld, die von den bürgerlichen Zeitungen bestritten wurden.

Auf Befehl eines Offiziers wurde in einer Warschauer Kaserne ein spielender Junge festge-

nommen. Als er daonitief, wurde ihm aus einem Militärkarabiner nachgeschossen. Tödlich getroffen, brach er zusammen. Vor der Kaserne kam es zu stürmischen Demonstrationen der Bevölkerung.

Opfer der Nationalisierung. Durch Explosion eines Versuchsofens im Hüttenwerk Donawitz, wurde ein Arbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Das Strafverfahren gegen Wutte ist vor der — Einstellung. Die bürgerlichen Gesetze sind auch nicht für die reichen Bürger, sondern nur für das Proletariat.

Für den nächsten Krieg wird die italienische Infanterie mit Karabiner ausgerüstet, die Wurfprojektorien für Handgranaten haben. Die Ausrüstung jedes Infanteristen wird außer Gewehr und Bajonett aus 12 Handgranaten bestehen. Da die Armeen nur aus dem Proletariat sich rekrutieren, ist anzunehmen, daß die neue Bewaffnung im Kampf gegen den inneren Feind, gegen die Bourgeoisie, gute Dienste leisten wird.

Nach in Indien Kirchenanstelle. In Goa, es ist dies eine portugiesische Besitzung an der Malabar-Küste Vorderindiens, sind 3000 Katholiken aus der Kirche ausgetreten.

Der Attentäter auf den Wiener Bürgermeister Keiser, der im Vorjahre einige Schüsse auf ihn abgab, wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

Parteinachrichten

Ab Montag, den 4. Juni finden regelmäßig jeden Montag, halb 8 Uhr abends, Lehr- und Diskussionskurse statt, zu denen alle Parteigenossen kommen sollen. Sympathisierende sind ebenfalls eingeladen. Thema am 4. Juni: Der Thermidor in der französischen Revolution. Sprecher: Gen. Pinesil.

Arbeitslose!

Samstag ab 11 Uhr Vormittag im Parteifokal immer sehr viel arbeiten. Kommt helfen!

Musikfreunde!

Wer Violine, Blech oder Gitarre beherrscht, sich weiter ausbilden will, möge seine Adresse in der Verwaltung oder bei Gen. Krebs, Finkengasse 3, abgeben. Die Zusammenstellung einer Kapelle unter Parteigenossen und Sympathisierenden ist geplant.

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Nestakshay. (Fortsetzung.)

Sie knirschte mit den Zähnen . . . Es begann ein heftiger, stummer Kampf ums Leben. Sie wollte mir den Revolver entwenden, ich umklammerte ihn umso fester. Der Browning war aber nicht so lächerlich wie wir. Der Kampf wurde ihm zu langweilig. Er ist kein Spielzeug. Er ging los.

Meine Gegnerin hörte auf, sich zu verteidigen. Sie streckte sich plötzlich, dann fing sie an zu zittern. . . Ich knipste meine Taschenlampe an . . . Blicke hin! Ihre linke Hand ist an die Brust gepreßt. Zwischen den Fingern strömt das Blut. Sie hat es nicht anders verdient. Trotzdem hätte ich sie gerne lebend gefangen genommen. Aber die Kugel hatte die linke Seite durchbohrt.

Sie wird in wenigen Augenblicken tot sein! Einen Schuß durch die linke Brust erträgt niemand lange . . .

Mit den beiden Lampen in der Hand durchsuchte ich das Babehaus. Da war alles vorhanden, was sie brauchte. Ein ganzes photographisches Laboratorium und die Tauben auf dem Dache.

Ich nahm den photographischen Apparat, so wie er da lag. Mühsam den Aufnahmen. Dazu noch einen Brief, scheinbar von ihrer Hand und dann — rasch in mein Zimmer.

XXXIII.

Das Rätsel ist gelöst.

Und so sah ich alles klar, wie in einem Buche gedruckt . . .

Früher ist sie mir weder beim Stabsquartier, noch überhaupt irgendwo, wo wir unsere Zelle aufschlugen, aufgefallen. Aber als das Stabsquartier nach Kasernen überfiedelte, sah ich plötzlich, daß sie da war. Vielleicht hat sie uns hier erst erwartet. Vielleicht hat sie auch schon früher — warum soll ich's verschweigen? — unentdeckt gearbeitet. Aber hier war das Städtchen eben klein, wie eine Faust. Wie du dich auch verkleiden magst, du bist doch nur ein Mensch . . . Ein Mensch aber zieht die Frage hinter sich her: Wer ist er, was ist er?

Auch hier war es nicht anders. Jeder mußte das Mädchen sehen. Jung, armseelig, taubstumm. Ein Krüppel mit wadeligem Kopf und zitternden Händen. So ging sie durchs Städtchen. So zeigte sie sich auch in der Kantine. Die Genossen gaben ihr zu essen . . . Sie riß es an sich, was man ihr gab und fraß es gierig, wie ein Tier. Wie ein hungriges, wildes Tier.

So bettelte sie sicherlich auch bei den Mitarbeitern des Stabsquartiers herum. Kalte dumpfe, unverständliche Töne — und alle gaben ihr. Keiner beachtete sie, keiner verdächtigte sie.

Aus irgend einem Grunde erschien mir aber dieses Wesen schon damals, als ich es zum ersten Male sah, sehr sehr sonderbar. Dann aber vergaß ich sie. Ich hatte keine Zeit, keine Sekunde Zeit. Ich konnte keinen Phantasten nachhängen . . .

So war der Anfang . . .

Als ich zum ersten Male die Existenz eines Spiors feststellen mußte und uns drei Bewohner des Stabsquartiers durchnahm, wurde ich plötzlich nachdenklich.

Wie denn . . . ?

Vom Fenster aus? Oder sonst wie . . .

Wenn sie . . . Aber wenn sie es ist, wie läßt sie es den Weissen zukommen. Auf welche Weise bewerkstelligt sie das so unglaublich schnell? Durch wen? Es mußte also doch noch jemand mit ihr in Verbindung stehen! Aber wie das herausbringen?

Angenommen also, es ist noch jemand im Spiel. Wie ihn fangen? Sie beobachten? Das wäre gewagt. Sie würde merken, daß man anfängt, sich für sie zu interessieren . . . und aus wäre es. Alles sogleich vertuscht, verdeckt. Und wenn man sie vor Gericht stellt? Sie ausfragen wollte? Sie würde einfach keine Antwort geben. Aus einer Taubstummen kann man nichts herausbringen.

Das Wesentlichste aber war, daß meine Hände im Stabsquartier gebunden waren. Die drängenden täglichen Arbeiten ließen mir keine Zeit zu Nachforschungen; so lange ich hier bin, kann ich meine Tätigkeit nicht plötzlich ändern. Deshalb war es nötig gewesen, den Ort der Spionage unbemerkt zu verlassen und aus der Entfernung das andere Ende des Räuels zu fassen und sich daran zurückzulehnen, den Anfang zu ergreifen. Deshalb bin ich auf die Reise gegangen. Nun liegen alle Glieder der Kette vor meinen Augen. (Schluß folgt.)